

Der Schatz der Kirche

Predigt am Reformationsfest 1957 anlässlich der Hauptversammlung
der Luther-Gesellschaft in der Alten Dorfkirche Berlin-Zehlendorf

von Martin Schmidt, Berlin

Der Gottesdienst wurde nach Luthers Deutscher Messe gehalten. Folgende Lieder wurden von der Gemeinde gesungen:

Eingangsglied: „Allein Gott in der Höh sei Ehr.“

Graduallied: „Ein feste Burg ist unser Gott.“

Credo: „Wir glauben all an einen Gott.“

Lied nach der Predigt: „Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden.“ „Du bist mein, weil ich dich fasse.“

Lied während der Brotspende: „Jesaja dem Propheten das geschah.“

Lied während der Kelchspende: „Christe, du Lamm Gottes.“

Danklied: „Gott sei gelobet und gebenedeiet.“

Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.
Matth. 6, 19-21

Darf ich mit einem Erlebnis aus dem Jahre 1931 beginnen? In einer Dorfgemeinde meiner erzgebirgischen Heimat besprach damals ein junger Vikar mit seinem Pfarrer, der in der Nachbargemeinde saß, die Gestaltung des Reformationsabends. Der Vikar wollte seinen Zuhörern etwas von der Kulturbedeutung der Reformation erzählen. Der Pfarrer widersprach und riet ihm: „Sagen Sie doch einfach: Luther und du!“ Er setzte sich mit diesem Vorschlag durch. Es ging eine zwingende Kraft von dieser Losung aus. Sollte sie nicht ganz besonders für uns als Glieder der Luther-Gesellschaft gelten? Und da besonders für die Predigt?

Die Predigt redet uns *alle* an, aber als einzelne. Sie zielt auf unsere Glaubensentscheidung. Aber jeder muß sie allein vollziehen. Es gibt wohl stellvertretendes Denken, aber nicht stellvertretendes Glauben. Das hat Martin Luther in den großen Invokavitpredigten des Jahres 1522 nach seiner Rückkehr von der Wartburg gültig ausgesprochen. Er hat damit das Mittelalter beendet, das auf solcher Stellvertretung im Glauben ruhte.

I.

So ist die Frage nach dem Schatz, die uns unser Text heute stellt, zunächst eine Urfrage des einzelnen Menschen: Was ist ein Schatz, was liegt in dem Worte „Schatz“? Es liegt darin eine Sehnsucht und ein Selbstverständnis. Wer wir sind, das zeigt sich in unseren Wünschen. Ein Schatz ist eine Lebensmöglichkeit, eine Lebenssicherung, ein Bild des Reichtums. Nach allem diesen sehnen wir uns, weil wir es brauchen. Wir können nicht ohne die ersten beiden bestehen, aber auch nicht ohne das dritte, den Reichtum, denn sonst kriecht uns die Langeweile an, das Gespenst der modernen Zeit. Wir fällen damit ein Urteil über uns selbst: wir sind Arme. Damit stehen wir wieder bei Luther. Das letzte geschriebene Wort von seiner Hand lautet: „Wir sind Bettler, das ist wahr“ — ein ergreifendes Zeugnis nach einem solchen Leben, das die Welt veränderte und in seinem Reichtum kaum seinesgleichen hat. Wir stehen aber auch bei Paul Gerhardt, der im Anblick des Gekreuzigten ausrief: „Schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdient hat!“ Solche Menschen sind wir, Menschen der Armut, die sich nach dem Schatz sehnen.

Ein Schatz kann vieles sein — nicht nur Geld, sondern auch ein Lieblingsbuch, ein Lieblingsdichter, ein Lieblingsdenker, eine Lieblingslandschaft, ein Lieblingsbild, eine Lieblingsmusik. Noch mehr: eine Lieblingsparole, sei sie theologisch oder politisch. Wir kennen solche Zauberworte aus der Geschichte der Menschheit, wie das Wort „Freiheit“ oder das Wort „Gerechtigkeit“, wir kennen die Schwärmerei der Aufklärung für das Licht und die Ergriffenheit der Romantik vom Geheimnis der Nacht. Allzu leicht verbindet sich mit solchen Losungen Einseitigkeit, Krampf, Fanatismus. Wir sind dessen müde — und vielleicht ist es gerade der Klang vom Reichtum, der uns am meisten am Schatz anzieht. Geht nicht eine tiefe, ursprüngliche Sehnsucht nach Reichtum an Seele und Geist, nach Weite und Fülle, nach Höhe und Vollendung durch unser Herz? Hat uns darum nicht unser erster Abendvortrag „Luther über das Ziel des Menschen und der Welt“ so angesprochen? Werden darum nicht die überragenden Träger geistigen

Reichtums in unserer Zeit so bemerkenswert lebendig, ein Augustin, ein Thomas von Aquino, ein Dante, ein Leibniz, ein Herder, ein Goethe, ein Hegel?

Die Kirche wäre nicht das, was sie sein soll, was sie sein darf, wenn sie an dieser Urfrage nach dem Schatz vorüberginge. Sie selbst ist gefragt, ob sie das zu bieten vermag, was im Schatz liegt: Lebensmöglichkeit, Sicherung, Reichtum. Ist sie selbst ein Schatz — ernsthaft gefragt: Ist sie *der* Schatz für die Menschheit? Nicht nur römisch-katholische, auch evangelische, lutherische Denker und Prediger haben das zuversichtlich bejaht. Wilhelm Löhe sagte von ihr das große Wort: „Die Kirche ist Vollendung — und was ist vollendet ohne sie?“

Doch die Urfrage nach dem Schatz trifft die Kirche noch in einer anderen Weise, in einer bedrängenden Tiefe. Die Kirche ist nicht einfach die Antwort, sie nimmt vielmehr selbst an der Frage teil. Auch sie fragt nach ihrem Schatz.

Was ist der Schatz der Kirche?

Ist es das Geld? So verstand es jener Papst, der nach der Legende Thomas von Aquino in die Schatzkammer des Laterans führte und voller Stolz zu ihm sagte: „Die Worte des heiligen Petrus zum Lahmen an der Tempeltür: ‚Gold und Silber habe ich nicht‘ sind nicht mehr wahr. Heute hat er Gold und Silber in Hülle und Fülle!“ Thomas wies ihn zurecht: „Aber der Nachfolger des Petrus kann nicht mehr zu einem Lahmen sagen: ‚Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle!‘“ Das, worauf es ankommt in der Kirche, läßt sich nicht kommerzialisieren. Mit Geld läßt sich das Geheimnis der Kirche nicht erfassen.

Sind es die Menschen, die hinter ihr stehen? Sind es die vielberufenen kirchlichen Gemeinden, deren Opferbereitschaft und Einsatzwille so viele notvolle Situationen im Kirchenkampf entschieden haben? Wünscht sich nicht jeder Pfarrer solch eine Gemeinde, auf die er sich verlassen kann, die die Bänke des Gotteshauses ebenso füllt wie die Kollektenbüchsen, die sich in der Stunde der Gefahr um ihn schart und der widerchristlichen Gewalt Widerstand leistet? Wohl sind solche

Menschen wertvoll, wohl scheinen sie unentbehrlich, aber der Schatz der Kirche sind sie nicht.

Ist es ihre große Vergangenheit, ihre Tradition, sind es ihre Helden? Ist es Luther? Wohl kann die Kirche stolz sein auf die unübersehbare Schar der Männer und Frauen, die ihr gedient und in solchem Dienst Bleibendes geschaffen haben. Wohl darf sie auf die bedeutenden Wirkungen hinweisen, die von ihr ausgegangen sind. Aber auch sie sind nicht der Schatz, von dem ihr Bestand abhinge.

Ist es schließlich ihr Potential in der Gegenwart, der immerhin beachtliche Eindruck, den sie hervorbringt, die gute Figur, die sie in der Öffentlichkeit macht? Eben das, was wir in diesen Tagen erfahren haben, wo Hunderte, ja mehr als tausend Menschen unserem Ruf zu Luther folgten — dazu die Rolle, die Kirchentage, Akademien, Gesprächskreise, Bücher, Rundfunksendungen, geistliche Musik in unserer Welt spielen? Ist der Prestigegewinn, der zeitweise das Christentum zur geistigen Mode statt zur echten Ergriffenheit werden lassen wollte, der Schatz der Kirche? Keineswegs.

II.

Was antwortet Luther? Die Frage nach dem Schatz der Kirche steht im Mittelpunkt der 95 Thesen, deren wir am heutigen Tage gedenken. Luther richtet den Gegensatz auf zwischen dem Schatz der Kirche und dem Schatz der Ablässe.

Er sagt zunächst: Der Schatz der Kirche ist jetzt unbekannt. Was man heute darunter verstehen will, ist nicht ihr wirklicher Schatz. Die Thesen führen den Weg vom falschen zum echten Schatz der Kirche, vom vermeintlichen zum wirklichen Schatz.

Der Schatz der Kirche ist nicht ihr Geld oder ihre Rechtsstellung. Der Schatz der Kirche sind nicht die Verdienste Christi oder der Heiligen, das heißt — modern formuliert: ihre Tradition, ihre Leistungen. Es sind aber auch nicht, wie der römische Diakon Laurentius in der valerianischen Christenverfolgung auf die Frage der Häscher nach den Schätzen der Kirche antwortete: ihre Armen. Das heißt — modern

formuliert: die ungestillte, unstillbare Not in der Menschheit als Nachweis ihrer Existenzberechtigung — diese Not, der sich die Innere Mission oder das Hilfswerk annimmt. Das Dritte Reich unternahm die Abschaffung dieser Not durch erbhygienische und soziale Maßnahmen und meinte damit, dem diakonischen Werk der Kirche den Boden zu entziehen. Dem gleichen Versuch widmeten sich politisch-sozialistische Utopien von Platon bis Saint-Simon. Aber es wäre falsch von der Kirche, aus ihrem Scheitern einen Rechtstitel für sich selbst abzuleiten. Auch diese Auskunft, die Luther unter allen Antworten auf die Frage nach dem Schatz der Kirche am meisten ernst nimmt, erreicht nicht den Kern.

Der Schatz der Kirche ist das *Evangelium*, die Botschaft von Jesus, dem Christus, dem gottgesandten Heiland — in den Worten Luthers: Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Gnade und Herrlichkeit Gottes.

Will man *ein* Urwort finden für Luthers Absicht, so muß es das *Wort Gottes* sein. Es ging ihm in alledem, was er unternahm, in Abbau und Aufbau, in Tadel und Lob, in Ablehnung und Zustimmung, kurz in seinem „Nein“ und in seinem „Ja“ um das Wort Gottes. „Durchs Wort ist die Welt überwunden, durchs Wort ist die Kirche errettet worden; so wird sie auch durchs Wort wieder instand gebracht werden.“ Die reformatorischen Lieder, seine eigenen so gut wie die seiner Freunde und Schüler, preisen immer wieder das Wort Gottes; sie reden mit einer Ehrfurcht von ihm, die den ehrfurchtslosen modernen Menschen in Erstaunen setzt. „Das Wort sie sollen lassen stahn!“ „Es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen; kannst du es nicht verstehn, so zieh den Hut vor ihm ab!“ So kann der Reformator mahnen. Die Kirchenordnungen, die den Rahmen für das evangelische Gemeindeleben schaffen, sind mit einer peinlichen Sorgfalt darum bemüht, die besten Voraussetzungen für die Verkündigung des Wortes Gottes bereitzustellen.

Das also ist der Schatz der Kirche. Was aber sagt das Wort Gottes, und wo kann man es finden? Jesus Christus ist das Urwort Gottes; und da

nur die Bibel von ihm kündet, ist sie Wort Gottes im weiteren Sinne, sie in ihrer Einheit und in ihrer Vielfalt, in ihrer Strenge und in ihrem Reichtum. Für sie trifft alles das zu, was vom Schatz gilt. Sie erschließt Lebensmöglichkeit, sie verleiht Sicherheit, sie gewährt Reichtum. Wer sich durch Jesus, den Christus, zu Gott berufen läßt, der wird frei von seiner Vergangenheit und ihrer Last, von dem Druck seines eigenen Selbst, von dem Überdruß an seiner Welt. Das ist gemeint mit der Vergebung der Sünden. Menschen, die gestern noch verzweifelt kapitulierten und mit ihrem Geschick haderten, fangen unter der Vergebung neu an zu leben, fassen das weggeworfene Bündel wieder an, vertragen sich mit denen, mit denen sie gewohnt waren, sich zu zanken. Sie lassen sich die Augen öffnen für die Güte des himmlischen Vaters, den sie getrost und mit aller Zuversicht bitten dürfen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater. Sie spüren seine Güte, die alle Morgen über ihnen neu ist, die ihnen immer wieder eine Aufgabe, ein Ziel, eine Hoffnung schenkt, und wäre es eine kleine, eine bescheidene, gerade nur für einen Tag reichende Freude. Ja sie kommen dazu, jeden weiteren Tag als eine neue Gabe aus der Hand des Schöpfers entgegenzunehmen; sie erfahren, daß er ihnen eine Last auflegt, aber auch, daß er ihnen hilft. Es geht ihnen auf, daß die tiefste Not der Welt und der Menschheit nicht Siechtum und Tod, Krieg und Unglück, Verlust und Leid ist, sondern ihre Gottferne, ihre Sünde, ihr Eigenwille, ihre Selbstbehauptung, ihre Selbstsucht. Es wird ihnen klar, daß darin der einzelne kein einzelner, kein Vereinzelter ist, sondern in einer unheilvollen Solidarität steht mit allen neben ihm, vor ihm und nach ihm. Es erwacht in ihnen die Sehnsucht nach einer letzten Freiheit, einer bleibenden Reinheit, einer überzeugenden Gerechtigkeit, und zugleich erkennen sie, daß die Erfüllung das menschliche Maß sprengt. Sie glauben an das ewige Leben in der zukünftigen Welt. Das schafft Sicherheit, Sicherheit — wie nichts auf dieser Erde. Das schüttet Reichtum in ihr Leben, ja gerade in ihr Glaubensleben aus. Das Auf und Ab, die Beseligung und Verzweiflung, aus der das menschliche Dasein besteht, der Wechsel der Situationen und Emotionen, der ihm seinen unregelmäßigen Rhythmus verleiht, verschwindet nicht in einer frommen Einförmigkeit, in einer erbau-

lichen Langeweile. Im Gegenteil: all das wird eher noch schärfer empfunden, durchlebt und durchlitten, weil es Anrede Gottes ist und nur in der Antwort an ihn, im Gebet, bewältigt werden kann. Bewegter Glaube, Glaube, der die Anfechtung überwindet, weil er auf das Wort merkt, das sie besiegt — das ist Glaube in Luthers Sinn.

„Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz“ — sagt Jesus in unserm Bibelwort. Dieser Schatz der Kirche bringt die Menschen, bringt uns in Bewegung. Bewegung heißt aber auch Konkurrenz. Daher ist es kein Wunder, daß seit der Wiederentdeckung des Wortes Gottes durch Martin Luther die Konkurrenz zur Kirche und ihrer Botschaft, ihrem Schatz zugenommen hat — nicht nur aus Feindschaft, sondern in dem verständlichen Bemühen, es ihr gleichzutun, ihre Wirkung auf die Menschheit zu erreichen. Mit am tiefsten spricht dies für das bedeutungsvolle Feld der Dichtung der Norweger Henrik Ibsen aus, wenn er sagt: „Dichten heißt, Gerichtstag halten über sein eigenes Ich.“

Ein solches Wort führt unmittelbar in die Nähe Luthers, der sich durch seinen Lehrer Staupitz, seinen Vater und Schüler, zur Selbstanklage rufen ließ.

So wird aus dem Imperativ: Luther und du! die Frage und Antwort: Jesus Christus und du, zuletzt: Gott und du.

Da siehe, was der Hammon für ein feiner Gott ist: er hat kein besser Hofgesind und keine besseren Hüter um sich als Kost und Ratten. Darum sind die am besten dran, die nicht viel Schätze haben; denn sie haben nicht viel Ratten zu ernähren und brauchen sich vor Dieben nicht zu fürchten.